

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Dresden, Dienstag den 25. März 1902.

13. Jahrg.

Nr. 69.

Abonnementpreise
Für den vordere Teil des Jahres 1902...
Redaktion
Zingststraße 22, part.
Telegraphische Anstalt...
Telefon: Amt 1, Nr. 1706.

Inserate
Werben die 6 gezeigten Zeilen...
Expedition:
Zingststraße 22, part.
Telefon: Amt 1, Nr. 1706.

Arbeiter! Parteigenossen!

Mit dem ersten Frühlingserwachen erwacht auch in der Arbeiterklasse wieder Lebensmut und Kampfeslust. Mit treibender Kraft müssen wir auch von neuem eintreten in die Agitation für die Arbeiterpresse.

Der bevorstehende Quartalswechsel macht uns zur ganz besonderen Pflicht, jede Gelegenheit zur Werbung neuer Abonnenten für unsere Zeitung auszunützen. In Werkstätten, Freundeskreisen, in Versammlungen, und wo auch sonst eine Gelegenheit bietet — überall und zu jeder Zeit laßt uns jetzt befehle sein: neue Abonnenten, neue Kämpfer zu gewinnen!

Schwere Kämpfe unter ungünstigen Umständen stehen der Arbeiterklasse bevor. Die Folgen der Krise machen sich noch immer heftiger, das Heer der Arbeitslosen ist riesengroß und die Not in weiten Kreisen des Volkes drückend. Gleichzeitig aber steigt auch der Unmut der Unternehmer: ärger denn je äußert sich die Profitgier in Lohnherabsetzungen, und die Verfolgungsfucht feiert Organe. Doch je schwerer die Kämpfe, je ungünstiger die Verhältnisse, um so bedeutungsvoller ist für die Arbeiterklasse, daß ihre

wichtigste Waffe, die Presse,

wirksam gehandhabt werden kann. Wo dreifach Scharfmacher und übermächtigen Unternehmern infolge der mangelhaften Verhältnisse nicht durch gewerkschaftlichen Kampf begegnet werden kann, wird die Arbeiterpresse den Kampf gegen die Feinde der Arbeiterklasse um so nachdrücklicher und unnachgiebiger führen müssen. Und je mehr Leser, desto weiter wird das Wort unserer Presse dringen, desto wirksamer kann unsere wichtigste Waffe geführt werden.

Die Sächsische Arbeiterzeitung

hat unausgesetzt, trotz schwerer Opfer, furchtlos den Kampf geführt für des Volkes Recht und des Volkes Wohl. Die Interessen der Arbeiterklasse sind stets ihr Leitstern gewesen.

Die nächste Zeit wird nichts von sommerlicher Ruhe zeigen. Auf dem Gebiete der inneren Politik stehen bedeutungsvolle Kämpfe in Aussicht. Der Reichstag wird

schon in den nächsten Wochen wieder zusammentreten, während das Ringen um den Sozialist, der Kampf gegen den Brotwucher, in der Kommission und im Lande unausgesetzt weitergeführt wird. Im sächsischen Landtage aber wird man über die neuen Steuerlasten beraten und auch zur Volksentrichtung durch das Dreiklassenwahlrecht Stellung nehmen müssen.

Arbeiter Parteigenossen! Angesichts der schweren Kämpfe, der wichtigen Vorgänge im politischen und wirtschaftlichen Leben muß uns deutlicher denn je zum Bewußtsein kommen, daß die Arbeiterpresse noch mehr ins Volk eindringen muß. Der Konservative, der Nationalliberale, der satte Bürgersmann liest seine Zeitung, das Blatt, das seine Interessen vertritt. Auf den Tischen zahlreicher Arbeiter aber findet wir noch immer die unparteiischen Klatschblätter, die nur von der Sucht nach Gewinn geleitet das Volk einlullen und irreführen wollen.

Kauft uns jetzt mit doppelten Kräften dahin streben, daß diese im Solde der Volkseinde fehenden parteilosen Propagandablätter mehr und mehr aus dem Hause des Arbeiters verschwinden und der Arbeiterpresse Platz machen. Jene, wo die Organisationen an der vollen Entfaltung ihrer Tätigkeit gehindert sind, müssen wir uns mit allen verfügbaren Kräften der Agitation für unsere Presse widmen. Man trage denen Probenummern zu, die uns fern stehen, ermuntere die Säumigen zum Abonnement und veranlasse den Freund und Kollegen zum Lesen des Arbeiterblattes.

Dem Arbeiter die Arbeiterpresse!

muß unser Ziel sein. Dahin laßt uns jetzt mit ganz besonderem Eifer streben.

Auf zur Werbung neuer Leser!

Keine Strafe mehr für Arbeitslosigkeit!

In der Klagenorgel des deutschen Reichs ist die Arbeitslosigkeit als regelmäßig wiederkehrende Erscheinung an zwei Stellen „berücksichtigt“, und beide Male in bezüchlicher Weise. Die all einmal als Anreiz auf Armenunterstützung, in aber dann mit der indirekten Strafe der Wahlentziehung bedroht. Zudem macht sie im Strafgesetzbuch als „Bettel und Bettelbunde“ auf und wird hier durch die Verurteilung mit Haft bestraft. Die deutsche Reichsorgel wandelt also bezüglich der Arbeitslosigkeit nach völlig in den Spuren des jämmerlichsten Mandchustums. Arbeitslosigkeit in persönlicher Schuld des von ihr Betroffenen; deshalb wird er dafür bestraft. Das ist

schon in den nächsten Wochen wieder zusammentreten, während das Ringen um den Sozialist, der Kampf gegen den Brotwucher, in der Kommission und im Lande unausgesetzt weitergeführt wird. Im sächsischen Landtage aber wird man über die neuen Steuerlasten beraten und auch zur Volksentrichtung durch das Dreiklassenwahlrecht Stellung nehmen müssen.

Der „gute Richter“ Magnoth, den unsere Leser schon aus einer Anzahl aufsehenerregender Urteile nach sozialer Einsicht kennen, hat von seinem betenden Präsidentenwahl in Obereisen-Thieritz aus wieder einmal seinen Kollegen im Kreisbrot der modernen Arbeiterzeitung ein leuchtendes Beispiel gegeben. Am 1. März war ein Arbeiter als „Bettler und Bettelbunde“ in seinem Gerichtsverfahren aufgeführt worden, am 4. März fand er „angeklagt“ vor dem Richterstuhl Magnoths, und dieser hat folgendes Urteil: „Wenn eine strafbare Handlung vorhanden sein soll, muß ein Versuch gegen die Moral vorliegen. Wenn jemand weder feste Wohnung noch Zubehörmittel besitzt, befindet er sich offenbar im Zustande tierischen Elends; aber so peinlich und schmerzhaft diese Lage für den Betroffenen auch ist, sie bedeutet keinerlei Handlung mit unmoralischem Charakter. Ebenso verhält es sich mit der Arbeitslosigkeit, selbst wenn sie ohne freiwillige ist, weil man diese doch um gerecht zu sein, eben als unglücklichen Reichen als Vergehen anrechnen muß. In Wirklichkeit macht die Arbeitslosigkeit, die die Unglücklichen ohne jeden Lohn und Zubehörmittel verurteilt, diesen einen Tendenzprozess, den sie damit bezeugt, daß sie jene, weil sie nicht helfen, als verdächtig der Aneignung fremden Gutes betrachtet. Ein Verstoß, das sich bemerkt, Straftatheit zu schreien, kann daher keine Verurteilung gegen einen Menschen auslösen, dem seine der Moral widersprechende Handlung vorgeworfen wird, und der einfach nur verdächtig sein soll, aus Elend unmoralische Handlungen begehen zu können. Diese bedauernde Lage konnte höchstens, wenn sie wirklich durch eigene Schuld herbeigeführt worden wäre, als rechtmäßig für die Verurteilung eines anderen, wirklich begangenen Straftats angesehen werden. Nun erklärt der Angeklagte, daß es ihm seit einem Monat unmöglich gewesen ist, sich Arbeit zu verschaffen; die Anklagebehörde, der die Beweislast dafür obliegt, hätte ihm also nach altem rechtlichen Rechtsgrundsätzen nachzuweisen, daß jenes nicht der Fall war. Sie hat diesen Beweis gar nicht angetreten, jedoch kann etwas, was der Angeklagte nicht verhehlen konnte, um möglich gemacht werden, und es würde es tun! Der Angeklagte hat, da er ohne Arbeit, festen Wohnort und Zubehörmittel war, von Herrn L. . . in G. . . ein Stück Brot erhalten und erhalten; er hat seine Bitte in passender Form vorgetragen, ohne jemand zu bedrohen oder zu bedrohen; dieser Aktus der menschlichen Solidarität von seiner Seite enthält keine unmoralische Handlung, und es kann nicht die Absicht des Verurteiltern gewesen sein, ihn als Vergehen der Bettelerei zu betrachten. Dieses Vergehen könnte nur vorliegen, wenn eine Bitte um Hilfe von einem berechtigten

beobachtet, weil die altmodische Art, die in ein dünnes Köpfchen in anmutigen Augen unterhalb der Ohren bezaubert, diese nicht verdeckte. „Du bist sehr freundlich“, verliebte Frau von Alfenberg die ältere ohne lautes Besinnen, „aber das Bad hat mir wirklich so gut getan, daß ich mich gar nicht mehr so unglücklich zu schmecken brauche.“

„So, wirklich?“ rief Charlotte ironisch. „Ihre Kältekügelchen und es schmeckt ihr Bäder, ihre Entschuldigungen zu beherrschen. Sie wandte sich rauh zur Tante. „Ich muß auch wirklich sagen, das Plasma recht gut aussieht. „Hörst Du nicht auch, liebe Tante? Ich habe sie ja leider vor ihrer Krankheit nicht sehen dürfen.“

Das alte Fräulein war wenigstens so ehrlich, dunkelrot zu werden. Es hatte sich gleich damals, als die dumpe Auge einer Väterin im Kammerrot erlösen wurde, entschieden dagegen ausgesprochen, denn mit solchen Bräutlingen, die Gott dem Menschen zu seinen Feinden verordnet hätte man nicht einen frevelhaften Spott treiben. Es war überzogen, daß der Himmel zur Strafe der Sündigen eine wirkliche Straftat senden würde. Es wollte auch mit sich einer gottloserlichen Liege nichts zu tun haben, und hatte sich nur verpflichtet, der lieben Familie zu Gesallen den Mund zu halten. Nun war es in einer schrecklichen Verlegenheit und stammelte, den mahnenden Blicken der Sündigen unglücklich aufweisend, ganz verzerrt:

„Ach ja — sie hat ja Gottlob eine sehr kräftige Natur. Es hat ihr eigentlich noch nie etwas gefehlt, ja — das heißt, wir haben ja alle in Gottes Hand.“

Charlotte trank langsam ihren Kaffee aus und weidete sich an der Verlegenheit der beiden Frauen. Im das Gespräch auf etwas anderes zu bringen, begann Frau von Alfenberg von der Arbeit zu reden. Aber mitten in ihrer Auseinandersetzung unterbrach sie Charlotte durch den lebhaften Ausbruch:

„Die Vina schmeckt mir übrigens sehr gut. „Nur habt sie wohl erst seit dem letzten in Diensten?“

„O nein, die dient schon im dritten Jahr.“ erwiederte

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seit acht Uhr waren die beiden älteren Damen des Hauses, sowohl die Frau als auch die Frau von Alfenberg, bereits auf dem Betteln gewesen, um die junge Frau zu empfangen und beim Frühstück zu bedienen, seine von den beiden Damen wird auch nur auf eine Minute von der Stelle, denn sie waren beide gleich neugierig auf das erste Auftreten Charlottens bei Tageslicht — wie sie wohl aussähe, was sie wohl anhaben würde. — Tante Vellchen verließ sich die Zeit, indem sie abwechselnd einen Abschnitt aus einem erbaulichen Werke mit dem Titel: „Halleluja oder der stiller Wintergarten fürs ganze Jahr“ und einige Seiten aus dem „Brachtwerk: Deutschlands Helden im Kampfe gegen den Erbfeind 1870—71“ zu sich nahm; denn wie es sah für den Vater einer älteren, gesinnungsreichen Aristokratin gehört, wohnten auch in dem übrigen die Schlichte nach dem heimlichen gepaart das würdige Fräulein waren, mit der schwarzen merkwürdigen Verehrung für grimmige Schlachtenleiter entrückt zusammen. Und Frau von Alfenberg, die den geringen Einnahmen weniger ergaben war, fand Ruhe, mehr als die Hälfte eines Strampfes zu vollenden. Trotz solcher gegenbringenden Tätigkeit wurden die beiden Damen aber doch immer ungeduldiger, und als Charlotte nach halb elf Uhr endlich erschien, schauten sie nicht umhin, beide zugleich mit einem tiefen Seufzer der Greisenerung „endlich!“ zu rufen. Die junge Frau lang ein sehr einfach aber geschmackvoll armiertes Kleid aus glatten, dunkelblauen Tuch und feinen anderen Schmuck, als eine mattgoldene Sicherheitsnadel mit drei kleinen Smaragden darauf aus dem heiligen Kreuzen. Sie sah hoch und ernst aus und schien nicht sehr zum Reden angetan. Die Frau Schwaigermann verstand es sehr gut, in ihrer Entschuldigung wegen des aufgewärmten Kaffees einen jantien Vorwand wegen des wüsten Aufsehens hinzuzulegen.

„Du mußt schon entschuldigen.“ Ich bin ja, wenn wir darauf nicht gefast waren. Ich bin ja so lange aus den häßlichen Gewohnheiten heraus; aber Du laßt Dir ja für künftig das Frühstück um zehn oder auch um elf Uhr bestellen, ganz wie Du willst. Du bist ja jetzt die Herrin im Hause — wenn Du Dich auch natürlich mit der Wirtschaft nicht viel wirst abgeben wollen. Das thut ja aber auch gar nicht nöthig, dazu bin ich ja da. Dem Mann wird Dir denn freilich auch nicht Gesellschaft leisten können, denn der sieht überall selbst nach dem Meinen. Selbst in der Mann — die Pflicht über alles — das ist meinem Sohn sein Wahlbrot.“

Dieser Redefluss drohte schon Vorten nerpoo zu machen. Sie leuchtete leicht und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Und dann erwiderte sie, matt lächelnd:

„Du irrst Dich, liebe Mama. Es ist durchaus nicht meine Gewohnheit, so spät aufzustehen. Aber nach den Aufregungen des Hochzeittages . . . ich bin erst nach Sonnenanfgang eingekollert.“

Sie hatte das ganz harmlos gesagt, aber die Schwägerin lachte wüthend, indem sie Tante Vellchen zuwinkerte, die ihrerseits als wohlgezogenes Mädchen sofort die Augen niederschlug.

Charlotte bemerkte die kleine Komödie, und der Instinct trieb ihr eine schlichte Note in die Wangen. Aber sie fuhr ganz ruhig fort zu reden.

„Du mußt auch nicht glauben, daß ich hier die Hände taub in den Schoß legen wollte. Ich habe ja zu Hause auch den Haushalt geführt. Ich werde Dir sehr dankbar sein, wenn Du mir baldigst in meine neuen Pflichten einführen möchtest. Du wüßtest ja, wenn du, wenn ich Dir nicht jetzt die Mühe abnehmen sollte — und überhaupt jetzt, wo Du doch nach der überhandgenen schweren Krankheit gewiß der Einwirkung bedürftig.“

Charlotte beobachtete scharf. Es entging ihr nicht, daß Tante Vellchen unruhig wurde und einen unglücklichen Blick zu ihrer Schwägerin hinüberwarf, deren gelbes Gesicht vorwärts ganz ruhig blieb — nur die Ohren wurden plötzlich rot, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Charlotte konnte das gut